

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Wer ist WIR?
Fragmentarität in Gesellschaft, Kirche und Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

44. Jahrgang, 2024-2

Impulse aus der Communio-Theologie für eine Kirche der Beteiligung Replik auf Christian Bauer

Abstract

Im Anschluss an Christian Bauers Kritik am Konzept der Communio-Theologie reflektiert der folgende Beitrag die Ambivalenz des Paradigmas. Er zeigt, dass der Begriff der Communio als Form der Partizipation über das pastorale Grundhandeln der Koinonia ekklesiogenetisch konfiguriert werden und in individuellen und gemeinschaftlichen Narrativen wirksam werden kann.

Taking up Christian Bauer's criticism of the concept of communion theology, the following article reflects on the ambivalence of the paradigm. It shows that the concept of communion as a form of participation can be configured ecclesiogenetically via the basic pastoral action of koinonia and can become effective in individual and communal narratives.

1. Zur Ambivalenz theologischer Paradigmen

Ein unumgänglicher Teil pastoraltheologischer Reflexion ist das Aufdecken von Asymmetrien in theologischen Konzepten oder ihrer Rezeption. Wie im Beitrag von Christian Bauer deutlich wird, zeigt sich die Communio-Ekklesiologie hierfür anfällig. Solche Ambivalenzen lassen sich in vielen theologischen Topoi und Konzepten identifizieren, so dass eine kritische Re-Lecture geboten ist. Im Grunde dürfte kein Konzept einlinig betrachtet werden oder für sich allein stehen. Man denke nur an den aktuell vielzitierten Topos der Gastfreundschaft, der ein biblisch-fundiertes wie „zeitgemäßes Glaubensverständnis“ (Theobald 2018) ermöglicht, aber zugleich auch in sich das Potenzial zur Vereinnahmung der Anderen trägt. „Nicht jede Gastfreundschaft ist ein Zeichen der Humanität. Sie hat manches Mal doppelten Boden und entpuppt oder entwickelt sich später zu etwas, das sich als vulnerante Gastfreundschaft bezeichnen lässt“ (Keul 2023, 171). Die Problemanzeige, die hier ersichtlich wird, macht deutlich: Es gibt keine unschuldigen Begriffe. Mein Einspruch gilt jedoch der Gefahr einer Vereinseitigung bei der Kritik am Begriff, wenn nur ein Pol des Spannungsgefüges in den Fokus rückt. Auch wenn die Communio-Theologie in der von Bauer skizzierten Weiterentwicklung einseitig ist und auch in der Praxis in einen Engpass führt, bleibt doch zu fragen, welche ihrer Grundelemente maßgeblich für ein Nachdenken über Pastoral und die Wahrnehmung und Anerkennung der Pluralität ihrer Praxisformen sein können und welche Impulse sie gerade in heutigen Transformationsprozessen hin zu einem synodalen Kirchenbild geben kann. Sie stellt meines Erachtens nicht notwendig einen Gegensatz zur Volk-Gottes-Theologie

dar, sondern beide Zugänge sind komplementär zu verstehen, wie ich im Folgenden begründen werde.

2. Von der Communio zur Koinonia als kommunikativer Prozess und kommunikative Erfahrung

2.1 Kontextuell-interkultureller Zugang zur Communio-Idee

Auch im Feld der Communio-Theologien findet sich eine plurale Lesart. Neben der von Christian Bauer angeführten machstabilisierenden und hierarchieorientierten Rezeption gibt es auch kontextuell-theologische Deutungsmöglichkeiten von Communio im Sinne einer Aushandlung kirchlicher Praxis zwischen lokalen und globalen Playern und einer evangeliumsgemäßen Solidaritätsgemeinschaft, die im Ermächtigungs- und Beteiligungsparadigma begründet ist. Hier ließe sich etwa der interkulturelle Ansatz Robert Schreiters verorten, in dem die Gemeinschaft vor Ort theologiegenerativen Charakter hat (vgl. Schreiter 1985; Schreiter 2015). Auch Jürgen Werbick hat in dieser Spur den Communio-Gedanken formuliert und verstanden als Kirche teilen oder geteilte Kirche (vgl. Werbick 2016, 27). Er definiert Communio als „miteinander teilen, was uns als Gemeinschaft gegeben ist“ (Werbick 2026, 35), über den Modus des Zeugnisses und der gegenseitigen Unterstützung (vgl. ebd.). In Werbicks Ausführungen werden der Communiobegriff und das Prinzip der Koinonia synonym verwendet. Koinonia konstituiert sich für ihn gerade über die Teilhabe an Macht und Mitbestimmung in Kirche und Gemeinde, nicht über Hierarchien. In ähnlicher Weise arbeitet Ester Padilla mit dem Prinzip der lokalen Kirche, welches sie über das Kriterium der Beteiligung weiterentwickelt (vgl. Padilla 2016). Vorrang hat in allen drei genannten Ansätzen nicht in erster Linie die Versorgung von Gläubigen oder das Prinzip hierarchischer Ordnung, sondern die Ermöglichung von Leben und von Beteiligung. Selbstermächtigung wird zudem geweitet ins Solidarische, denn der Maßstab für Partizipation in Kirche und Gesellschaft sind jeweils die unterprivilegierten Mitglieder. Dieser Zugang zum Communio-Gedanken ist intersubjektiv und dialogisch und nähert sich dem Prinzip von Synodalität, wie es Papst Franziskus im Zusammenhang der Welsynode formuliert, auch wenn dies dort sicher bislang nicht hinreichend eingelöst wurde:

„Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und zu dienen wir berufen sind, verlangt von der Kirche eine Steigerung ihres Zusammenwirkens in allen Bereichen ihrer Sendung. Genau dieser Weg der Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet“ (Papst Franziskus).

Das Verständnis von Communio über das Zusammenwirken zeichnet sich durch intersubjektive Interaktion aus. Im Zentrum steht, dialog- oder existenzphilosophisch gesprochen, der Andere als Gegenüber. Kirchenprozesse sind Aushandlungsprozesse. Communio bezeichnet dann keinen Zustand, ist keine idealtypische Formatierung,

sondern ein Prozessgeschehen, in denen sich das kirchliche „Wir“ weniger durch seine hierarchische Verankerung oder die Betonung der Einheit als vielmehr in Prozessen der Beteiligung konstituiert.

Nimmt man das Zusammenwirken und die Orientierung am „Andern“ ernst, zeichnen sich notwendige strukturelle wie kommunikative Veränderungen ab. Die Ausrichtung am Anderen und am Miteinander formuliert Wilfried Prior in seiner Untersuchung zur gemeinsamen Gemeindeleitung im Bistum Osnabrück als Schlüssel für das Verständnis von Leitung in der Kirche: Unter dem Titel „Nicht ohne die Anderen“ wird über die Komplementarität ein Kriterium für ein neues kirchliches Leitungsverständnis und einen Leitungsstil aufgestellt (vgl. Prior 20).

Doch wie verwirklicht sich eine solche Komplementarität in der pastoralen Praxis? Die Schwierigkeiten in der Umsetzung von Beteiligungsprozessen im synodalen Weg und darüber hinaus zeigen, dass die Suche nach Formen noch nicht abgeschlossen ist. Es gibt einerseits kaum eine großflächig etablierte Praxis, manche in den Strukturprozessen der Bistümer installierten Beteiligungsformate bleiben etwas an der Oberfläche. Andererseits finden sich parallel auf der Ebene von Gruppen, Verbänden und Gemeinden gelingende Praktiken von geteilter Verantwortung und Entscheidung. Synodale Prozesse sind Wege, auf denen diese Arbeit stattfindet, selbst gegebenenfalls in ihrem Misslingen.

Mit dem Rekurs auf Liminalität ruft Christian Bauer einen entscheidenden Aspekt auf, der für alle Gemeinschaftsbildung konstitutiv ist. Gemeinschaft ist immer fluide und dynamisch. Hierüber begründen sich entscheidende Kennzeichen der Konstitution eines Wirs, das nicht monolithisch zu verstehen ist und in dem sich das Gemeinsame als Grenzraum immer neu formatiert und aushandeln lässt. Um diese Entwicklungen anzustoßen, bedarf es des Bewusstseins für und der Praxis von Inklusivität. Weitere Kriterien sind die Bereitschaft, das Eigene zu überschreiten, die Anerkennung von Fragmentarität und Verwundbarkeiten – der eigenen und der anderer – um diese ins Verständnis des Gemeinsamen zu integrieren.

2.2 Narrative von Gemeinschaft in Lebens- und Glaubensgeschichten

Ohne dies explizit zu erfragen, begegnete mir das Thema „Gemeinschaft“ in den Narrativen, die ich im Kontext einer explorativen Interviewstudie zu Beteiligungserfahrungen von Frauen in „Barrios Populares“ und Basisgemeinden in Buenos Aires und Santiago de Chile erhoben habe und noch in der ersten Auswertung untersuche (vgl. Karl 2023). Diese Erzählungen sind in sich schon Deutung, die durch kirchliche und soziokulturelle Prägung und Erlebnisse und Ereignisse in der eigenen Biografie bedingt ist. Der Wert der Gemeinschaft erweist sich darin nicht nur als ein tradierter Wert, sondern er ist relevant fürs Leben – bisweilen fürs Überleben – unter prekären Bedingungen und hat existenziellen Charakter. Der gemeindliche Zusammenschluss und Zusammenhalt der Menschen dient zur Leid- und Kontingenzbewältigung, zur solidarischen Unterstützung

in Notlagen, etwa wenn ein ehrenamtlicher Sozialdienst in der Gemeinde eingerichtet wird. Aufeinander angewiesen zu sein, kann als Stütze und Potenzial verstanden werden. Theologisch werden die Basiskommunitäten christologisch oder über das kommunikationstheoretische Offenbarungsverständnis mit *Dei Verbum* begründet (vgl. Costadoat 2023). Dennoch bleibt die Bedeutung der Gemeinschaft grundlegend und ist immer in einer Praxis der *Communio* verankert, wie sie im Konzept von Jürgen Werbick verstanden wird. Die erlebte Gemeinschaft bildet einen Raum des Gebets und der Unterstützung und wird von den Frauen als Ressource für Lebensqualität wie Krisenbewältigung beschrieben. Sie wird dies – und dies ist ein entscheidender Punkt –, insofern sie als Teilhabe erlebbar ist. „Mein Haus war die Kirche“, sagt eine junge Frau, die in einer Zeit, als es keinen Versammlungsort zum Gebet gab, andere in ihr kleines Haus zur Andacht und zum Austausch eingeladen hat. Suchte man eine Theorie für diese biografischen Erfahrungen, träfe die Lesart von *Communio*, wie sie von Jürgen Werbick vorgeschlagen wird, sehr genau den Inhalt, der in den Narrativen beschrieben ist. Ein Beispiel hierfür ist die Bedeutung, die der Gebetsgemeinschaft zugesprochen wird, etwa wenn ein Gemeindemitglied schwer erkrankt ist, oder die Betonung der gegenseitigen Verantwortung innerhalb der Gruppe. Selbstverständlich kann es auch ganz andere und gegenteilige Erfahrungen geben, in denen entweder andere Facetten und Zuschreibungen oder negative Seiten von Gemeinschaftserfahrungen deutlich werden. Darauf machen Zeugnisse zu verschiedenartigen Missbrauchserfahrungen in christlichen Gemeinschaften in eindringlicher Weise aufmerksam (vgl. Haslbeck, Heyder, Leimgruber & Sandherr-Klemp 2020). All diese Narrative sind Ausdruck möglicher *Koinonia*-Erfahrungen und ekklesiologisch relevant.

3. Fazit

Abschließend sei das eingangs erwähnte Postulat wieder aufgegriffen: Alle Bilder, Konzepte und Erfahrungen sind komplementär zu verstehen und dienen einander als Korrektiv. Neben den angezeigten und nicht zu verharmlosenden Schwierigkeiten und Gefahren eines kollektiven „Wir“, das dysfunktional wird, manipulativ wirken kann und Menschen vereinnahmt, ist dann aber auch der Beitrag zu beachten, der aus der *Communio*-Theologie erwachsen kann. Eine *Communio*-Erfahrung, in der Freiheit und Beteiligung ermöglicht werden, ist eine entscheidende Ressource für die Lebensgestaltung und -bewältigung – und ein Grundprinzip von synodaler Kirche, in der Menschen Empowerment erleben und umsetzen.

Im Blick auf die *Communio* in der pastoraltheologischen Community lässt sich die Frage aufwerfen, inwieweit diese Prinzipien selbstkritisch in den Blick genommen werden. Wo gibt es eine Tendenz zur Illusion von Ganzheit? Welche Narrative bestimmen den Diskurs? Wo schließen sie aus? Wo zeigen oder verbergen sich Differenzen? Und wie geht eine Gruppe, wie gehen Einzelne wissenschaftlich damit um? Nur wo diese

Dynamiken deutlich werden, lässt sich etwas darüber in Erfahrung bringen, wie das pastoraltheologische WIR hier aussieht.

Es bleibt sicher noch weiter auszudiskutieren, wie tragfähig der Communio-Begriff heute ist – er ist mit weiteren Kriterien zu füllen und vor allem durch seinen Prozesscharakter zu ergänzen. Doch möchte ich dafür plädieren, im Anerkennen der Fragmenthaftigkeit und in einer kritischen Haltung gegenüber Einseitigkeiten an der Suche nach dem „Wir“ festzuhalten und es durch die Komplementarität ekklesiologischer Bilder zu erschließen. Das neue Wir ist keine utopische Ganzheit, auch nicht das „Ganze im Fragment“ (Balthasar 1963), aber auch mehr als die Summe der Teile. Denn es vollzieht sich als Erfahrung und Ereignis gelebter Beteiligung und im Entstehen der gemeinsamen Erzählung, die Entwicklung und Verwandlung ermöglicht.

Literaturverzeichnis

Balthasar, Hans Urs von (1963). *Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie*, Einsiedeln: Benziger.

Costadoat, Jorge (2023). *La Teología de la liberación sigue su curso. A sesenta años del Vaticano II*, San Sebastián: EDPSud.

Haslbeck, Barbara, Heyder, Regina, Leimgruber, Ute & Sandherr-Klemp, Dorothee (Hg.) (2020). *Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche*, Münster: Aschendorff.

Karl, Katharina (2022). Kirche zum Mitmachen? Es geht nur gemeinsam. Pastoraltheologische Prämissen zu Verantwortung und Beteiligung in der Kirche heute. In: *Wissenschaft und Weisheit*, Bd. 85, 279–287.

Karl, Katharina (2023). Vulnerabilidad, resiliencia y participación. Reflexiones para el trabajo pastoral con mujeres. In: *Stromata LXXIX*, 139–149.

Keul, Hildegund (2023). Gastfreundschaft – vulnerabel und vulnerant. Gefährliche Fallstricke und überraschend glückliche Wendungen. In: Arenz, Dominik, Hoff, Jonas Maria & Kikalulu, Albert (Hg.). *Gastfreundschaft. Theologische Annäherungen an einen Begriff in der Spannung von Inkulturation, Katholizität und Synkretismus*, Regensburg: Pustet, 165–182.

Padilla, Estella P. (2016). Partizipation definiert „lokale Kirche“ neu – Einsichten und Herausforderungen. In: Klaedtke, Martin u. a. (Hg.). *Praxis Partizipation. Voraussetzungen und Wege zu einer Kirche der Beteiligung*, Würzburg: Echter, 55–93.

Prior, Wilfried (2020). Nicht ohne die anderen. Gemeinsame Pfarreileitung durch Priester und hauptamtliche Laien im Bistum Osnabrück (*Studien zur Praktischen Theologie* 4), Münster: Aschendorff.

Schreiter, Robert J. (1985/⁷1997). *Constructing Local Theologies*, New York: Orbis.

- Schreiter, Robert J. (2015). *New Catholicity: Theology Between the Global and the Local* (Faith and Cultures Series), New York: Orbis.
- Theobald, Christoph (2018). *Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa*, Freiburg i. Br.: Herder.
- Werbick, Jürgen (2016): *Communio: Kirche teilen. Zukunftsvision mit einer inspirierenden Vergangenheit*. In: Klaedtke, Martin u. a. (Hg.). *Praxis Partizipation. Voraussetzungen und Wege zu einer Kirche der Beteiligung*, Würzburg: Echter, 27–49.
- Zeitschrift für Pastoraltheologie: Sozialformen* (2016/2).

Prof. Dr. Katharina Karl
Professur für Pastoraltheologie
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Ostenstraße 28a
D-85072 Eichstätt
+49 8421 93-21190
katharina.karl(at)ku(dot)de
www.ku.de/thf/pastoraltheologie